

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Sonntagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mt. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
beliebiger 3 Mt. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen (ab zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. für
Kleinanzeigen die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Koulsenstr. 73.

Telephon 414.

Kurze Tagesübersicht.

Der Reichskanzler hat seine Reise nach Korfu angetreten, wo dann die Frage der Befestigung des Statthalterpostens von Elßaß-Lothringen endgültig geregelt wird.

Das Kaiserpaar hat seine Teilnahme an den Braunschweiger Tauffeierlichkeiten am 9. und 10. Mai zugesagt. Die nunmehr perfekt gewordene türkisch-französische 800-Millionen-Anleihe soll am 25. April aufgelegt werden. England und die Vereinigten Staaten haben den Schiedsgerichtsvertrag auf fünf Jahre verlängert.

Die japanischen Krönungsfeierlichkeiten sind auf das Jahr 1916 verschoben worden.

Die von einem geisteskranken Franzosen an mehreren Denkmälern der Siegesallee verursachten Beschädigungen werden sich, wie jetzt feststeht, nicht ohne besondere Schwierigkeiten wieder beseitigen lassen.

Der Ueberfall eines deutschen Fischdampfers bei Portugal in Island wird, wie jetzt verlautet, Anlaß zu diplomatischen Schritten geben.

Trotz offiziöser Dementis soll, wie eine Berliner Nachrichtenstelle mitteilen zu können glaubt, die Rückverlegung des Infanterieregiments Nr. 99 nach Zabern doch für die nächste Zeit bevorstehen.

Der seit einigen Tagen herrschende Eisenbahnaustritt in Sardinien zieht immer weitere Kreise.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 13. April. Der Reichskanzler ist heute morgen 7 Uhr 30 Min. nach Korfu abgereist.

Berlin, 13. April. Der Reichskanzler wird sich auf seiner Osterreise einige Stunden in München aufhalten und dabei dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen von Hertling einen Besuch abstatten.

München, 13. April. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist um 6.14 Uhr abends in Begleitung seines Adjutanten, Oberleutnant Freiherrn von Sell, auf der Reise nach Korfu hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem preussischen Geschäftsträger, Prinzen Sagn-Wittgenstein-Sagn, dem Legationsrat Edlen von Stodhammern aus dem Ministerium des Auswärtigen empfangen. Der Reichskanzler stattete dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen von Hertling einen längeren Besuch ab und folgte dann einer Einladung des Grafenpaares von Hertling zum Abendessen, zu dem außerdem geladen waren der preussische Geschäftsträger Prinz Sagn-Wittgenstein-Sagn, Staatsrat Ritter und Edler von Völsfel, Staatsrat Rabinettsschef von Dandl und Legationsrat Edler von Stodhammern. Abends 10.40 Uhr reist der Reichskanzler weiter.

München, 13. April. Der König empfing mittags im kleinen Thronsaal der Residenz den sächsischen Gesandten Geh. Legationsrat von Stieglitz in Antrittsaudienz im Beisein des Ministerpräsidenten Grafen Hertling.

Stockholm, 13. April. Der Krankheitsbericht vom 12. April besagt: Der König hat einen ruhigen Tag ohne Schmerzen verbracht sowie vier Eier, zwei Zwiebade und

etwas flüssige Nahrung zu sich genommen. Temperatur 37,5, Puls 60, Allgemeinbefinden andauernd gut.

Montevideo, 12. April. Von Bord der „Kap Trafalgar“ sandte Prinz Heinrich von Preußen dem Präsidenten Battle y Ordonez ein Funkentelegramm, in dem er noch einmal seinem Dank für den warmen Empfang und gleichzeitig den besten Wünschen für das Gedeihen und die Wohlfahrt der Republik Uruguay Ausdruck gibt. Präsident Battle y Ordonez drückte in einem Antworttelegramm die Freude und Genugtuung über die Ehre des Besuches aus und wünschte glückliche Fahrt.

Buenos Aires, 12. April. Prinz Heinrich von Preußen hat beim Verlassen der argentinischen Gewässer dem Präsidenten von Argentinien Saenz Pena durch Funkpruch noch einmal seinen Dank für die ihm bereitete Aufnahme ausgesprochen. Der Präsident erwiderte mit den besten Wünschen für glückliche Heimkehr.

Sebastopol, 11. April. Heute vormittag legte der Kaiser den Grundstein zu dem Trodenod „Kaiser Nikolaus II.“. Der Feierlichkeit wohnten die Großfürstinnen Olga und Tatjana und der Marineminister bei.

Yalta, 12. April. Die kaiserliche Familie ist heute nachmittag in Livadia eingetroffen.

Tokio, 12. April. Unter den ersten Kundgebungen fremder Staatsoberhäupter zum Ableben der Kaiserin-Witwe befand sich ein Beileidstelegramm Kaiser Wilhelms aus Korfu.

Ostern auf Korfu.

Korfu, 11. April. Der Kaiser verweilte vormittags und nachmittags bei den Ausgrabungen des Gorgotempels, ebenso auch der König und die Königin von Griechenland und am Vormittag auch die Kaiserin. Der Kaiser nahm das Frühstück auf der „Hohenzollern“ ein. Bei den Ausgrabungen wurden unter anderem gefunden Teile der Wand der Cella, kleinere Teile von Säulen und große Stücke von roter Terracotta mit fortlaufenden Mustern von einer Sima, ferner ein gelber Ziegel mit der Inschrift „Cani Diou“, was vermutlich Dionysius bedeuten soll, und ein anderer Ziegel mit der Inschrift „Asklepiodoru“. Professor Doerpfeld begab sich heute an Bord des „Seipner“ nach Kefali an der Nordküste der Insel, wo Spuren einer prähistorischen Ansiedlung gefunden worden sind.

Korfu, 12. April. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sowie die Königin der Hellenen und deren Umgebungen nahmen an dem Ostergottesdienst in der Schloßkapelle teil, den Militärseelsorger Geheimer Konfistorialrat Goens abhielt. Um 11 Uhr begab sich der Kaiser nach der Stadt Korfu, wo er mit der königlichen Familie vor dem Stadtschloß der am heutigen Sonntage als dem griechischen Palmsonntag zu Ehren des heiligen Spiridon stattfindenden großen Prozession zusah, zu der die Bevölkerung der ganzen Insel zusammengekömmt war. Mittags fand im Achilleion Familientafel statt, an der der König und die Königin von Griechenland, die Prinzessinnen Helene und Irene sowie Prinz Paul teilnahmen. Nachmittags wurde auf der „Hohenzollern“ in Gegenwart der Majestä-

ten das übliche Eierfuchen (Orangensuchen) für die Mannschaften veranstaltet. Zum Tee auf der „Hohenzollern“ waren geladen die königliche Familie, der griechische Minister des Auswärtigen Streit, die Kommandanten der Kriegsschiffe, die Spitzen der griechischen Behörden, der deutsche Gesandte Graf von Quadt mit Gemahlin, Konsul Spengelin mit Gemahlin, Professor Doerpfeld mit Familie und der hier weilende Staatsminister Dr. Sydow mit Tochter. Das Wetter ist sehr schön. Marinemaler Professor Hans Bohrdt ist als Gast des Kaisers eingetroffen.

Korfu, 13. April. Der Kaiser hörte heute Vorträge der Chefs des Zivil-, Marine- und Militärcabinetts und des Gesandten von Treutler. — Zur Frühstückstafel waren geladen: Graf und Gräfin Quadt, der griechische Minister des Auswärtigen Streit und der Maler Marshall. Der Kaiser verlieh dem Minister Streit den Roten Adlerorden erster Klasse. — Heute vormittag hielt Militärseelsorger Goens auf dem Panzerkreuzer „Goeben“ für die deutsche Kolonie und sonst hier weilende Deutsche einen Gottesdienst ab.

Politische Nachrichten.

Der Kampf gegen die Fremdenlegion.

Das bayerische Verkehrsministerium hat jetzt gestattet, daß auf den Bahnhöfen Tafeln angebracht werden, die vor dem Eintritt in die Fremdenlegion warnen. Man darf die Wirkung solcher Warnungstafeln sicher nicht überschätzen. Die jungen Leute, die nun einmal entschlossen sind, aus Abenteuerlust oder aus Furcht vor dem Strafrichter oder auch dem Gläubiger den Staub Deutschlands von den Füßen zu schütteln und im Sande der Sahara für den Ruhm Frankreichs sich zugrunde richten zu lassen, werden auch an einer Warnungstafel an einem Bahnhof achtungslos vorübergehen. Aber es gibt genug Leute, die von freundlichen „Stellvermittlern“, die in Wahrheit nichts anderes sind als Werber der Fremdenlegion, engagiert werden, ohne daß sie überhaupt an die Fremdenlegion denken. Diese wenn auch nicht im letzten Augenblick auf die Fremdenlegion aufmerksam zu machen, dazu können die Warnungstafeln in der Tat ihre Dienste leisten. Es wäre nur zu wünschen, daß auch das preussische Eisenbahnministerium jetzt solche Warnungstafeln auf den Bahnhöfen zuließe. Bisher geschah das nicht, die Eisenbahndirektion in Köln wollte wohl vor einiger Zeit schon Warnungen vor der Fremdenlegion auf den Bahnhöfen anbringen. Das Auswärtige Amt nahm jedoch Anstoß an der Form der Warnung. Wir meinen, selbst formale Schwierigkeiten könnten doch leicht behoben werden.

König Karol und sein Neffe.

Am Balkan, dessen Staaten in ihrer auswärtigen Politik nach dem letzten Friedensschluß mancherlei Wandlungen erlebt haben, scheint sich jetzt — ob nur zur Abwechslung und vorübergehend? — eine neue Ära anzubahnen. König Carol schiebt sich nämlich jetzt als Vermittler zwischen seine Neffen, den König von Griechenland und den Albaner-Mbrret. Er will ohne jede äußere Formlichkeit den König der Hellenen veranlassen, in Epirus

Das Gesetz des Herzens.

Roman von Heath Hosten.

Autorisierte Uebersetzung von Hans von Wenzel.

30]

Als er Gressonez-Haus verließ, trug er ihr Bild in angenehmer Erinnerung mit sich fort. Er kannte eine Anzahl weit schönerer Frauen, aber keine, die ihn so anzog, wie dieses Mädchen mit den großen, klaren Augen, den stark gezeichneten Brauen, die fast die zarte, fein gebaute Nase berührten, mit der schönen, milchweißen Haut und dem wundervollen, dunklen, goldgestäubten Haar. Es umwob sie etwas Geheimnisvolles, etwas Unerklärliches.

„Ich finde, Sie handeln sehr närrisch!“ sagte Lady Gressonez bald darauf zu Betty. Mr. Tait hatte der Dame von seinem Korb erzählt, und sie ärgerte sich über das Benehmen ihrer Gesellschaftlerin. „Aber Sie müssen ja selbst wissen, was Sie wollen“, fügte sie dann sorglos hinzu. „Nur um eines möchte ich Sie bitten, sehr vorsichtig zu sein! Man sprach mich heute nachmittag auf das Benehmen an, das Sie Sardonis gegenüber zur Schau trugen. Sie sehen, daß die Menschen geneigt sind, mich Ihre wegen zu tadeln.“ „Es war nicht meine Schuld“, entgegnete Betty grollend. „Ich wollte nicht mit ihm sprechen, er drang aber darauf.“

„So — so!“ sagte Helen mit einem ziemlich merkwürdigen Ton in der Stimme. „Nun, seien Sie bitte ganz besonders vorsichtig, wenn er nach Chatterry kommt.“

Am nächsten Tage zog das Ehepaar Gressonez in Betty's und der Dienerschaft Begleitung nach Chatterry. Das dortige Schloß war prachtvoll; der Sitz war in ganz England einer der geeignetsten für Gesellschaften im großen Stil. Zwei Tage nach Ankunft der Herrschaften wurde die erste der großen berühmten Hausgesellschaften veranstaltet.

Betty war diesen ganzen Tag und den darauf folgenden außerordentlich fleißig. Helen hatte es gern, wenn

das Mädchen die Anordnungen für ihre Gäste persönlich überwachte; denn Betty besaß dazu das größte Geschick und außerdem den bezauberndsten Geschmack für Blumendekorationen, für das Anbringen von Kissen und Schreibmaterial, kurz, für all die kleinen Einzelheiten, die die ankommenden Gäste so sehr entzückten.

Am Abend vor Ankunft der Geladenen hatte Lady Gressonez in einer Sitzung in Oxford zum Wohl einer örtlichen pädagogischen Bestrebung gesprochen. Als beide Damen dann in einem luxuriös ausgestatteten Motorwagen, der wie ein Empfangsfalon ausgestattet war, die fünfzehn Meilen, welche die Stadt von Chatterry trennten, zurückgewirbelt wurden, äußerte Helen plötzlich:

„Betty, ich möchte Sie um etwas bitten, ich hoffe, Sie werden nichts darin finden. Sie wissen, daß Con Sardonis morgen abend kommt. Würde es Ihnen da recht sein, wenn ich Sie bitte, — nun — es so einzurichten, daß Sie ihn so wenig als möglich sehen? Ich dachte, wenn Sie sich nichts daraus machten, mit uns zu speisen — und —“

„Ich verstehe vollkommen“, erwiderte das Mädchen mit leiser Stimme. „Es war mir schon selbst eingefallen, Lady Gressonez. Ich will alles tun, was ich kann, um ihm aus dem Wege zu gehen.“

„Es tut mir sehr leid, daß Sie Ihr Wohnzimmer hergeben mußten“, fuhr Helen unbarmherzig fort. Sie sprach ziemlich hastig. „Aber ich glaube, Mrs. Thompson konnte es bei den vielen Leuten im Hause und da Elisabeth Clarendieu einen ganzen Flügel erhielt, einfach nicht anders einrichten. Da ist aber das kleine Vogelzimmer, das auf die Gemäldegalerie hinausgeht. Niemand kommt je dahin. Dort könnten Sie sich sehr gut einrichten, so daß niemand sie hören würde. Lassen Sie es heizen und machen Sie es sich behaglich, bis —“

Sie brach plötzlich ab. Das Innere des Wagens war glänzend erleuchtet und als sie zufällig in des Mädchens Gesicht sah, war Betty totenbleich. Die Augen blickten starr und waren weit geöffnet.

„Mein liebes Kind, machen Sie doch nicht so ein schreckliches Gesicht!“ rief Helen. „Ich wollte Sie durchaus nicht kränken. Es geschieht ja nur zu Ihrem Besten.“

„Ich verstehe Sie vollkommen, Lady Gressonez!“ — Betty wandte sich ihrer Herrin zu und wischte die brennenden Tränen ab, die jetzt ihren Augen entquollen. „Ich bin auch durchaus nicht beleidigt. Ich bin nur sehr betrübt, daß ich Ihnen soviel Ungelegenheiten mache. Ich werde das Vogelzimmer sehr gern nehmen. Am liebsten würde ich der Gesellschaft ganz aus dem Wege gehen, — glauben Sie es mit!“

Den folgenden Morgen war Betty sehr eifrig mit den Schlukanordnungen beschäftigt. Mittags begann das Eintreffen der Gäste und setzte sich bis kurz vor der Essenszeit fort. All die glänzenden Sterne der großen Welt erschienen hier: vor allen anderen die strahlende Herzogin von Clarendieu, die in einem eigens für sie bestellten Salonwagen anlangte, mit einem wahrhaft königlichen Gefolge, ihren drei Mädchen, ihrem Chauffeur, ihrem Manikuristen und ihrem Beichtiger — aber ohne den tränkenden Herzog, einen Jugendfreund des Obersten Sardonis. Die Herzogin war auf diese Freundschaft gewissermaßen eifersüchtig, da sie den Freund ihres Gatten für sich selbst beanspruchte.

Betty war müde, als die Essensstunde schlug. Sie hatte Kopfschmerzen und fühlte sich niedergedrückt. Sie hatte flüchtig einige Gäste gesehen, aber niemand kümmerte sich weiter darum, ob sie existierte oder nicht. Ihre Vereinsamung stimmte sie traurig. Sie war aber doch zufrieden, daß sie nicht unten speiste und gab Befehl, ihr ein Speisebrett auf das Zimmer zu bringen.

Als das Essen kam, rührte sie es kaum an. Sie konnte das abscheuliche Gefühl der Herabsetzung nicht loswerden. Ganz allein da oben, gleich sie einer Gefangenen oder Verbannten, während der Mann, um dessen Willen sie diese weitere Demütigung zu erleiden hatte, unten festlich bewirtet und von allen Frauen gefeiert wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ruhe zu schaffen, d. h. einen dem neuen Reiche günstigen Kurs anzuschlagen. Es ist nämlich dem Rumänienherrscher wirklich nicht angenehm, daß der Fürst von Albanien mit Griechenland in einen ernsthaften Konflikt gerät, was aber unvermeidlich ist, wenn die Griechen nicht Ruhe geben. Es wäre nur erfreulich, wollte die Vermittlung des Rumänienkönigs Erfolg haben. Denn daß Europa des Albanerummels nachgerade müde ist, dürfte kaum noch in Frage gezogen werden.

Vom Balkan.

Saloniki, 11. April. (Meldung des „Wiener A. K. Tel. Korresp.-Bureaus“.) Nach hierher gelangten Meldungen sind die Albanesen auf Hodjista vorgerückt. Die Heiligen Bataillone haben die Ortschaft während der Nacht geräumt. Auch die griechische Bevölkerung flüchtet gegen Biglista. Die Albanesen zogen in Hodjista ein und versprachen der Bevölkerung, Leben und Eigentum zu schützen. Die Heiligen Bataillone zogen sich auf Lampanika zurück. Das hiesige Komitee für den Kampf in Epirus hat an den König von Griechenland und den Ministerpräsidenten Benizelos Telegramme geschickt, in denen sie gebeten werden, die Bewohner von Koriza zu unterstützen.

Athen, 12. April. Die Albanesen, die die Dörfer zwischen Premeti und Vostowiki besetzt hatten, wurden von den epirotischen Truppen angegriffen und unter schweren Verlusten zurückgetrieben.

Handelschiffe im Schwarzen Meer im Mobilisationsfalle.

Odessa, 13. April. Wie man hier erfährt, hat der Ministerrat einen interessanten Entschluß gefaßt. Danach wird die russische Regierung im Falle einer Mobilisierung in Südrußland das Recht besitzen, alle in den Häfen des Schwarzen Meeres liegenden Handelschiffe zu Transportzwecken mit Beschlagnahme zu belegen. Die Regierung ist befugt, dieses Recht bereits zwei Wochen vor Veröffentlichung und Bekanntgabe des Mobilisationsbefehls auszuüben. Mannschaften der Schiffe müssen auf ihrem Posten verbleiben und vollkommenes Stillschweigen über die erlassenen Befehle beobachten. Sie befinden sich während der ganzen Dauer der Mobilisation unter russischem Kriegsrecht.

Madrid, 11. April. Das Ministerium hat amtliche Nachrichten aus El Paso erhalten, nach welchen die aus Torreon vertriebenen Spanier, etwa tausend an der Zahl, sich in kritischer Lage befinden. Der Minister des Äußern hat heute früh den Botschafter der Vereinigten Staaten um eine Intervention des Washingtoner Kabinetts zugunsten der Spanier gebeten, unabhängig von den Maßnahmen, welche die spanische Regierung zu unternehmen beabsichtigt, um den Vertriebenen die Erlaubnis zur Rückkehr nach Torreon zu erwirken.

Mexiko, 11. April. Wie das Kriegsamt bekannt gibt, ist es den vereinigten Bundestruppen gelungen, die Linie der Aufständischen bei Torreon und Gomez Palacio zu durchbrechen. — Der britische Kreuzer Berwid ist auf der Fahrt nach Tampico in Veracruz angekommen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 14. April 1914.

**** Osterfeiertage.** Wer am vorausgegangenen Samstag bei herrlichem Frühlingswetter — trotz ungünstiger Wettermeldungen — gehofft hatte, daß am ersten Feiertage die Osterfonne strahlend ihren Lauf beginnen werde, den mag der melancholische Takt schwerer Regentropfen an die Fenster recht unfreudlich daran erinnern haben, daß es schon mehr Osterfeiertage gegeben hat, die unter dem Zeichen des „Aufgespannten“ standen. Was nützen nun die eleganten Frühjahrsstößen, die drüben im Schranke ihrer Bestimmung harrten, in den modernsten Modestoffen getaucht farbenfreudiger noch als die Osterier, oder der „gutstehende“ unter dem aufgebügelter, für den Kirchgang bereit gestellten Zylinder und das tadellos frisierte Haupt der modernsten unter den Modernen, welche auf die Kopfbedeckung verzichteten und dafür die „Frankfurter Zeitung“ in der Hand oder unter dem Arm tragen, wenn der Feiertag, dazu noch der erste, eine so verwässerte Signatur trägt? — Als die Kirchenglocken die Menge der Andächtigen in die der Gottesverehrung geweihten Hallen riefen, richteten sich die Blicke im Vorbeigehen nach der Wetterfahne des hohen Burgfrieds — dem Barometer war nicht recht zu trauen — und so redete man lieber von dem bekannten „Einschneiden des Himmels“, diesmal — das soll ihm nachgerühmt werden — mit recht gutem Erfolg. Das vielbesungene Strahlensonne, Sonne genannt, sah ab und zu neugierig durch die graue Wolke auf all die gepukten Menschen nieder, die, mit dem Regenschirm ausgerüstet, den Gang vors Tor riskierten, begleitet von den musikalischen Grüßen des Kurorchesters, das sein Winterquartier mit dem Tempel im Kurgarten vertauscht hatte. Dann kam die Nacht, aber bevor die Menschheit den Saum ihres Kleides berührte, glänzte im Westen ein schmaler roter Streifen, für den Kundigen das Zeichen eines kommenden lichtfrohen Tages. Und der kam. Ueber den Taunushöhen lagerte am Morgen des zweiten Ostertages ein feiner Nebelschleier, während unten im Tale im Grase schon unzählige kleine Perlen blühten. In die Kirchenstille des Waldes aber wanderten die Frühaufsteher, wo der Bach leise rauscht und es flüstert in den Kronen der Bäume. Gottesfrieden in der Natur. Dann aber klingt und singt es allüberall auf Wegen und Pfaden; hunderte, ja tausende haben die Elektrische und die Eisenbahn in unsere schöne Heimat geführt, um frei zu sein auf Bergeshöhen. Aus allen Liedern, die gesungen, und allen Tönen, die verklungen, war nur eines herauszuhören: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

„Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.“

Die liegt dort unten, wo die Räder stille stehen, aber wenn du, freundlicher Leser, diese Gedanken an das schöne Osterfest an deine Erinnerungen prüfst, dann werden sie wieder sauer wie das Rad der Zeit die Vergangenheit hinter sich gelassen haben und der Zukunft entgegenrollen, die — will's Gott — so leuchtend erstrahlen mag wie der entwandene herrliche Ostertag.

*** Seine Königliche Hoheit Prinzgemahl Heinrich der Niederlande** besuchte am gestrigen zweiten Osterfeiertag die Saalburg, wofür sich Herr Baurat Jacoby eingefunden hatte, unter dessen Führung der hohe Herr eine Zeitspanne dort verweilte, um später auf der Rückfahrt nach der Hohen Mark Herrn Baurat Jacoby noch mit seinem Besuche zu beehren.

e. Von der Kur. Der Frühling hat mit Macht seinen Einzug gehalten. Die Kurvillen und Hotels haben bereits ihre Pforten geöffnet, die Gärten und Kuranlagen prangen aufs schönste hergerichtet bereits in ihrem ersten Frühlingschmuck. Der Kurbetrieb hat mit den Osterfeiertagen bereits eingesetzt und außer den zahlreichen Passanten auch schon ziemlich Kurgäste gebracht. Im Badebetrieb sind verschiedene Neuerungen in Wirksamkeit getreten. Vor allem sind die neu geschaffenen Mineralwassersammelbehälter, die im Laufe des Winters errichtet wurden, fertiggestellt. So weit sich beurteilen läßt, sind alle Einrichtungen getroffen, daß das Mineralwasser ohne Qualitätsverlust längere Zeit aufgespeichert bleiben kann. Die Elisabethenquelle ist nach den Vorschlägen von Scherer-Ems in ihrer Fassung geändert und dadurch eine erhöhte Ergiebigkeit erreicht worden. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt über die neue Quelle: Die von dem bekannten Frankfurter Hydrochemiker Dr. Roth erbohrte Tertiärquelle ist in ihrer Fassung vollendet; die Ergiebigkeit der Quelle beträgt noch immer 70 Kubikmeter täglich. Das stark kohlensäurehaltige Wasser, das in Geschmack und chemischer Zusammensetzung dem Emsjer Kesselbrunnen gleichkommt, soll in dieser Saison neben Badezwecken zur Trinkkur verwandt werden. Das Wasser kommt mit 21 bis 22 Grad Wärme vollständig klar aus der Quelle und ist stark eisenhaltig.

*** Das große Lesezimmer des Kurhauses,** welches während der Winterszeit geschlossen war, ist am ersten Osterfeiertag wieder geöffnet worden.

*** Kurhaus-Theater.** Der Rückblick auf die Spielzeit 1913/14 ist erschienen und wird derselbe an Interessenten kostenlos in der Schickschen Buchhandlung verabfolgt.

*** Von der Direktion (Alb. Steffter) der vereinigten Stadttheater Hanau, Bad Homburg und Offenbach** wird uns der statistische Rückblick auf die verflossene Winteraison 1913/14 zugesandt. Demzufolge fanden in Hanau 228 Vorstellungen statt, in Bad Homburg wurden 21 Vorstellungen und in Offenbach 26 Vorstellungen gegeben. Zur Aufführung kamen 18 Klassiker, Dramen und Schauspiele, 21 Komödien, Lustspiele und Schwänke, 12 Operetten und Poffen, 2 Kinderkomödien und 1 Volksstück. Von Novitäten wurden u. a. zur Darstellung gebracht: „Gabriel Schillings Flucht“, „Die tote Stadt“, „Eine glückliche Ehe“, „Das Buch einer Frau“, „Die Schiffbrüchigen“, „Die spanische Fliege“, „Die goldene Geliebte“, „Der Zigeunerprimas“, „Wie einst im Mai“, „Filmzauber“, „Hoheit tanzt Walzer“, „Der lachende Ehemann“ etc. Ensemble-Gastspiele gab Herr Direktor Steffter in Wiesbaden, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mannheim, Neustadt, Landau und Ludwigshafen. Als Gäste wurden u. a. herangezogen: Tilla Durieux, Alexander Moissi, Conrad Dreher, Agnes Sorma und Kammerjäger Einar Jorchhammer (Parfival-Regitation).

*** Polizeibericht.** Gefunden: 1 Damen-Cape, ein Zweier, 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Vorstecknadel, ein Regenschirm. — Zugelassen: 1 Doberman.

e. Der große Distanzmarisch Bad Homburg-Wiesbaden über zirka fünfzig Kilometer am ersten Ostertag um den Manoli-Preis von 500 M. brachte den Veranstalter einen vollen Erfolg. Unter reger Teilnahme der Bevölkerung traten die Teilnehmer um 11 Uhr vormittags hier zum Start an. Am Ziel in Wiesbaden und in den von den Teilnehmern zu passierenden Orten standen dichtgedrängt die Einwohner und beglückten damit, was für ein lebhaftes Interesse für diesen Sport in allen Schichten der Bevölkerung immer noch vorhanden ist. Den Sieg errang der Favorit Rudolf Heidud, der bekannte Berliner Champion, in der glänzenden Zeit von 4 Stunden 31 Minuten, 27 Sekunden überlegen vor Keith-Wiesbaden in 5 Stunden, 4 Minuten, 15 Sekunden, Aug. Fersch-Eronberg 5 Stunden, 8 Minuten, 18 Sekunden, Ruhland-Höchst a. M., Föhler-Frankfurt, dem Homburger Wiegand, welcher sich als Neuling an dem Distanzmarisch beteiligte, und den übrigen. Insgesamt erreichten zwölf Teilnehmer das Ziel. Die Sieger benutzten Continental-Abfüße, welche sich sehr gut bewährten.

*** Allgemeine Ortskrankenkasse zu Bad Homburg v. d. Höhe.** In der Zeit vom 30. März bis 4. April wurden von 240 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassemittgliedern 205 Mitglieder durch die Kassemärkte behandelt, 29 Mitglieder im hiesigen allgemeinen Krankenhaus und sechs Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt 1837,36 M. Krankengeld, 442,80 M. Unterstützung an 13 Wöchnerinnen. Mitgliederbestand 3663 männliche, 3254 weibliche, zusammen 6917.

*** Von der Deutschen Turnerschaft.** Beschlüsse von weittragender Bedeutung für das Turnen und für jeden Turner wurden in der gestrigen Sitzung der Kreisturnwart und des Turnausschusses in Bingen gefaßt. Nunmehr fällt bei allen deutschen Turnfesten und damit im ganzen Turngebiet das viel geschmähte und oft gepriesene Brett für alle Sprungarten fort. Auch die Leine wurde in Acht und Bann getan. Es wird nunmehr nur noch nach der Latte gesprungen werden. Die beantragte Wertung nach Ueberpunkten beim Sechskampf wurde abgelehnt, da dies nicht dem Wesen des Turnens entsprechen würde. Der 200-Meter-Lauf wurde für den Sechskampf angenommen. Die Höchstgrenze einzelner vollstündlicher Übungen wurde erhöht, gleichzeitig wurde aber auch die Mindestpunktzahl, die zum Siege berechtigt, erhöht und zwar für den Sechskampf von 60 auf 70 und für den Zwölfskampf von 80 auf 90 Punkte.

*** Eine Ostermahnung an die deutsche Jugend.** — Auferstehen! So klingt die alte, frohe Botschaft. Früher Erdergruch weht uns entgegen, Frühling will es werden im weiten Land. Sonnige Tage lehren wieder, Keime und Knospen treiben zum Licht; neues Leben bricht kraftvoll sich Bahn. Habt ihr den Auferstehungsgedanken richtig erfasst? Kennt ihr den Osterfest, die Osterwahrheit und die Osterfreude? Dann laßt Ostern werden in eurer Brust. Laßt den Willen, die Tat, das Leben siegen über Verzweif-

lung und Tod! Weckt die Erinnerungen, Gedanken und Vorstellungen aus vergangenen Tagen neu zum Leben. Denkt an die Stunden, die ihr an der Hand des Vaters und der Mutter verlebte, als sie Zwiesprache mit euch hielten und euch einführten in die reiche Gedankenwelt des Glaubens, der Hoffnung und des Vertrauens. Denkt an die Lehren, die ihr in Schule und Kirche empfangen, die euch führten in das sonnige Land zuverlässlicher Ueberzeugung. Ergreift täglich, stündlich immer lebendiger den Auferstehungsgedanken mit geöffneten Ohren, tiefgründigem Blick und empfänglichem Gemüt: „Ich lebe, und Ihr sollt auch leben!“ Hebt euch im Willen und Wirken aus der Alltäglichkeit heraus und schwingt euch in Gedanken zu den lichten Höhen einer besseren Welt. — Wo ein Wille, da ist ein Weg. Wer unermüdet kämpft, muß siegen! Zwei Welten gehören euch: Wirklichkeit und Gedankenwelt. Wählt nicht die eine, verachtet nicht die andere, nehmt beide zusammen, und ihr habt Vergänglichkeits und Ewigkeit. Beides erfährt, führt euch dorthin, wo euer Herz wünscht, ewig zu sein. — Osterglaube kann euch frei, gut und stark machen; greift zu, haltet fest, und ihr werdet glücklich und zufrieden werden. Im großen Befreiungskriege vor hundert Jahren haben unsere Väter und Mütter nach schmählicher Schande in schwerer ernster Zeit den alten Osterglauben vom Auferstehen wiedergefunden und festgehalten. Er allein hat sie aus Jammer, Elend und Knechtschaft zum Siege geführt, und als die ruhmreichen Schlachten von Leipzig und Waterloo geschlagen waren, da sandte der König reitende Boten mit wehenden Fahnen durch die Lande, und in Dorf und Stadt erklang ihr Ruf: „Siege, Siege, Siege!“ Die Glocken klangen vom Turme, Freudenfeuer leuchteten von den Höhen hinab ins Tal, hinaus aufs Meer. Der grimmige Feind war besiegt, die Heimat wieder frei, Haus, Hof und Herd wieder sicher. Neues Morgenrot war unsern Vätern aufgegangen; ein neues Jahrhundert brach sich mächtig Bahn und machte unser Volk zufrieden, glücklich, groß und stark. Der Osterglaube unserer Väter „Mit Gott für König und Vaterland!“ brachte Ostern! Uns aber soll dieser Glaube Richtschnur, Wegweiser, Mahner und Helfer sein, Ostern — und für alle Zeiten! Hermann Böning.

Aus Nah und Fern.

† Oberhain i. T., 13. April. In der Stamheimer Mühle wurde der Gastwirtssohn Rühl beim Holzsägen von einem abspringenden Holzseil an der Stirn lebensgefährlich verletzt.

† Oberursel, 13. April. Die Befürchtung, daß infolge des Wertzuwachssteuergesetzes der Verkauf von Grundstücken noch mehr als bisher ins Stoden geraten würde, hat sich verwirklicht. Während im Jahre 1912 noch 27 337 M. an Zuwachsteuern eingingen, betrug der Eingang für 1913 nur 7019 M. Für das laufende Jahr erwartet man eine Wendung zum Besseren, da der Reichsanteil an der Zuwachsteuer mit fünfzig Prozent in Wegfall kommt.

† Der Träger der ersten deutschen Fahne beim Pariser Einzug 1871 gestorben. Unter reichen Ehrenbezeugungen militärischer und privater Art wurde am 13. April in Königsberg i. Pr. der 71-jährige Gärtnereibesitzer Lorenz Dorn auf zu Grabe getragen. An den Namen Dorn knüpft sich eine der denkwürdigsten Episoden aus dem großen Kriege von 1870/71. Beim Ausbruch des Feldzuges wurde Dorn auf in das erste Bataillon des zweiten Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 (jetzt in Mainz) berufen und nahm an zahlreichen Gefechten Anteil. Als Fahnenträger des Bataillons trug er dann am 1. März die erste deutsche Fahne seit 1815 in die bezungene Hauptstadt Frankreichs hinein. Vom Deutschen Kaiser wurde Lorenz Dorn auf hierfür mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

† Bilbel, 13. April. Der Gemeinderat beschloß gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion die Erhebung einer Filialsteuer von solchen Geschäften, deren Hauptstich sich nicht in Bilbel befindet.

† Jugendpflagerinnenkursus in Frankfurt a. M. Unter der Leitung der Turnlehrerinnen Balzer und Brunisch wurde gestern ein auf acht Tage berechneter Lehrgang für Jugendpflagerinnen eröffnet, der neben der Einführung in die körperlichen Übungen auch Belehrungen über Heimat- und Volkskunde, Garten- und Blumenpflege, Berufsberatung und erste Hilfeleistungen bei Unfällen in sein Programm aufgenommen hat.

† Frankfurt a. M., 13. April. Auf dem Hühnermarkt wurde in der vergangenen Nacht ein junger Mann von mehreren Personen überfallen und durch Messerstiche in die Brust und in den Rücken schwer verletzt. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

— Wiesbaden, 13. April. Am Ostermontag verunglückte in einer hiesigen Bäckerei der 18-jährige Konditor Madaner beim Benuken des Fahrstuhls tödlich; die Schädeldede wurde ihm zertrümmert.

† Ein Hundertjähriger. Heute, am 13. April, feierte in Rüdesheim der ehemalige Fuhrunternehmer Johann Schrauter seinen hundertsten Geburtstag. Dem alten Herrn, der sich noch einer bewundernswerten körperlichen und geistigen Frische erfreut und mit unverminderter Regsamkeit an allen Vorkommnissen lebendigen Anteil nimmt, wurden reiche Ehrungen zuteil.

† Aus dem Vogelsberg, 13. April. Durch das bellagewerte Vorkommnis in Großfelde, bei dem ein sechs-jähriges Kind an Alkoholvergiftung verstarb, wird die Aufmerksamkeit auf eine Anstalt gelenkt, die hier noch landauf, landab im Schwange ist. Es vergeht keine Kirchweih, keine Fastnacht, kein Musterungstag, selbst kein größeres Familienfest, ohne daß den zuschauenden Kindern von den Festteilnehmern alkoholische Getränke verabfolgt werden, oft in solchen Mengen, daß die Jugend torkelnd und trunken nach Hause gebracht werden muß. Zwar sind Fälle wie der Großfeldeer glücklicherweise äußerst selten; aber doch wäre es hohe Zeit, daß man — im Zeitalter des Kindes — dieses Uebel einmal gründlich an der Wurzel anpackt und schonungslos austrottet.

— **Ebersheim**, 11. April. Heute morgen kam es im nahe gelegenen Walde zu einem scharfen Rencontre zwischen Jagdhütern und Wilderern, in dessen Verlauf einer der Wilderer, der Fischer Egeli, durch einen Schuß getötet wurde.

— **München**, 14. April. In der Osternacht brannte das zwischen dem Stolberger Moor und der Aiblinger Aue im Torfmoor liegende Häuschen des Torfstechers Sennner nieder. Die vier Kinder Sennners im Alter von zwei bis acht Jahren, die allein im Hause waren, kamen in den Flammen um. Das Feuer soll aus Rache von einem Torfstecher, der mit Sennner zwei Tage vorher Streit gehabt hatte, gelegt worden sein.

— **Frankfurt a. d. Oder**, 14. April. Unter Beteiligung von über 2000 Mitgliedern, die in Kasernen und verfügbaren Bürgerquartieren untergebracht waren, wurde hier während der Osterfeiertage der Bundestag der Wandervogelvereine abgehalten.

— **Hirschberg**, 12. April. In Verbisdorf erschoss der Haushälter Kahl aus Hirschberg seine frühere Geliebte, die Gutsbesitzerstochter Hornig, und verwundete deren Vater, dann ging er flüchtig.

— **Berlin**, 14. April. Der Ostermontag, der nach den Prophezeiungen kühles, veränderliches Wetter mit Wind und Regen bringen sollte, trug einen sonnigen und fast sommerlichen Charakter. Die natürliche Folge war eine allgemeine Völkerverwanderung ins Freie. Außer dem Wetter übten die sportlichen Veranstaltungen des Tages, namentlich die Karlsruher Premiere, zu der der Kronprinz und die Kronprinzessin erschienen waren, eine große Anziehungskraft aus. Der Massenbesuch in Karlsruhe wurde auf 40 000 Köpfe geschätzt. Schon im zweiten Rennen gingen über 100 000 A durch die Wettermaschine und die Umfänge steigerten sich von Rennen zu Rennen. Der lebhafteste Ruder- und Segelverkehr auf den märkischen Gewässern hatte mehrere Unfälle im Gefolge. Auf dem Langen See kenterte ein Boot mit zwei Insassen im Kielwasser eines Dampfers. Ein Ruderer ertrank.

— **Reims**, 9. April. Eine Dame, die das Grab ihres verstorbenen Gatten besuchen wollte, fand auf dem Friedhofe ein menschliches Herz, das von einer langen Nadel durchbohrt war und in dem 20 Stednadeln stecken. Das Herz war in mit Blut getränktes Papier eingewickelt. Die Polizei hat eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet, da es sich zweifellos um ein Verbrechen handelt.

— **Wien**, 11. April. Eine 36 jährige Frau, die an Syphilis erkrankt ist und seit einigen Wochen sich in ärztlicher Behandlung befindet, erhielt gestern Abend eine Salvarsaninjektion. Die Frau starb nach 15 Minuten. Sie soll bereits seit längerer Zeit an Herzkrämpfen leiden. Eine Obduktion der Leiche ist behördlicherseits angeordnet worden.

— **Prag**, 10. April. Einen schrecklichen Raubakt verübten mehrere Personen in Kostelitz in Böhmen gegen den Schullehrer Blaha. Dieser hatte sich mit mehreren Freunden, Einwohnern des Ortes, verfeindet und Beleidigungen gegen sie angestrengt, die mit der Verurteilung der Beklagten endeten. Gestern nacht nun wurde durch eine Dynamitbombe das Schulgebäude vollständig zerstört.

— **Madrid**, 14. April. Im Stadttheater zu Tortosa brach infolge eines blinden Feuerlärms eine Panik aus. Zwanzig Frauen und Kinder wurden im Gedränge schwer verletzt.

— **Algier**, 14. April. Im Eingeborenenviertel stürzte die Terrasse eines Hauses ein, in dem sich ein arabisches Café befand. Drei Mohammedaner wurden getötet und zehn schwer verletzt. Man befürchtet, daß noch weitere Leichen unter den Trümmern begraben sind.

— **Bombay**, 10. April. Eine Militärpatrouille, die jede Nacht in den Bezirken, die von Bränden heimgesucht wurden, Wache hält, bemerkte in der Nähe der Brandstelle drei Eingeborene, die unter dem Verdacht der Teilnahme an den Brandstiftungen verhaftet wurden. Auch hat man Streichhölzer und leicht brennbare Stoffe gefunden, mit deren Hilfe das Feuer angelegt worden war.

— **Neuport**, 14. April. Die vier Verbrecher, die den Spieler Rosenthal auf Anstiftung des jungen Leutnants Becker hin ermordet hatten, sind gestern früh im Gefängnis Sing Sing vermittelst elektrischen Stuhles hingerichtet worden. Alle vier Todeskandidaten bewahrten die größte Kaltblütigkeit. Die Gefängnisärzte führen diese seltene Gelassenheit, die sie in äußerster Erstaunen versetzte, auf Morphium zurück, das den Verbrechern auf ungelassener Weise zugeführt worden sein soll. Die Verbrecher, die keinerlei Geständnis ablegten, durften in den letzten Stunden noch ihre Angehörigen empfangen. Um ihnen noch ein leichtes Vergnügen zu bereiten, ließ man in der letzten Nacht ein Grammophon spielen. Ein evangelischer Priester und ein Rabbiner gaben den Gefangenen die Tröstungen der Religion, bevor der elektrische Stuhl in Tätigkeit trat.

Neueste Nachrichten.

— **Leipzig**, 13. April. Der Flieger Michewski, der am Samstag nach der Stellung einer Kaution von 3000 Rubeln in Warschau freigelassen wurde, ist gestern nach Leipzig zurückgekehrt.

— **Leipzig**, 13. April. Der Zustand des Rennfahrers van Nef, der am Sonntag auf dem Leipziger Sportplatz schwer stürzte, hat sich verschlimmert und wird als hoffnungslos betrachtet. Der Verletzte ist betäubungslos.

— **Berlin**, 14. April. In der Nacht zum ersten Osterfeiertag tötete die 22 jährige Radierersfrau Martha Helmsen auf der Falkenstein-Straße 5 ihren fünfjährigen Sohn Paul, indem sie ihm mit einem Messer die Kehle durchschnitt und sodann versuchte, auf dieselbe Weise ihrem Leben ein Ende zu machen. In schwer verletztem Zustande wurde sie ins Spital geschafft. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

— **Wissa i. P.**, 11. April. Ein schreckliches Familiendrama hat sich in Bulwiz zugetragen. Ein Schuhmacher, der seit einiger Zeit mit seiner Schwiegermutter wegen Gelangeslegenheiten in Feindschaft lebte, drang heute früh in die Wohnung seiner Schwiegermutter ein und forderte das Erbe seiner Frau. Als er abgewiesen wurde, ergriff er ein Beil und erschlug die Schwiegermutter. Der hiesige erste Staatsanwalt begab sich sofort nach Bulwiz. Während er dort die Untersuchung führte, traf aus Wollstein ein Telegramm ein mit der Nachricht, daß sich der Mörder dort vergiftet habe.

— **Paris**, 14. April. Wie aus Marseille gemeldet wird, erlappte der Zimmermaler Dray seine Gattin und deren Geliebten, den Gemeindebeamten Terranti, bei einem Stelldichein und tötete beide mit einer Eisenstange.

— **Paris**, 14. April. Wie aus Saigon gemeldet wird, sind bei den letzten Kämpfen mit den chinesischen Banden an der Grenze von Tonkin u. a. drei deutsche Fremdenlegionäre gefallen, und zwar Manid aus Klagen in Elsaß-Lothringen, Mathis aus Mülheim und Reid aus Reutlingen (Württemberg).

— **London**, 14. April. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hat ein eingeborener Soldat in einem Anfall von Tropenkolle auf drei Offiziere geschossen und sie schwer verwundet. Auf der Flucht feuerte er auf die ihn verfolgenden Soldaten und verwundete weitere drei. Ein Offizier ist seinen Verletzungen erlegen. Die Verletzungen der beiden anderen Offiziere sind gleichfalls lebensgefährlich.

— **Korfu**, 14. April. Bei herrlichstem Wetter fand gestern in gewohnter Weise die Palmsonntags-Procession statt. Der Kaiser und die Kaiserin, der König und die Königin von Griechenland nahmen die Feier in Augenschein. Nachmittags fand auf der „Hohenzollern“ Tee statt, dem u. a. der griechische Minister des Äußeren Dr. Streit, der preussische Handelsminister Dr. Sydow und Professor Dörpfeld beiwohnten. Der Kaiser verweilte mit Dr. Streit in längerem Gespräch, dem, wie verlautet, die epirrotische Frage zugrunde lag. Nach Beendigung des Tees lichtete der griechische Kreuzer „Aetoeff“, Anker, um die griechischen Majestäten nach Athen zurückzuführen.

— **Athen**, 14. April. Die aus dem Epirus einlaufenden Nachrichten haben die hiesige Bevölkerung aufs allerhöchste erregt. Die Regierung hat durch Vermittlung der russischen Gesandtschaft um Intervention Rußlands in Albanien gebeten und die russische Regierung aufgefordert, die Bevölkerung Albaniens unter ihren Schutz zu nehmen. Der russische Geschäftsträger in Athen, der sehr einflußreiche Prinz Demidoff, hat diese Bitte der griechischen Regierung telegraphisch nach Petersburg übermittelt, indem er gleichzeitig erklärte, daß er persönlich vollkommen auf dem Standpunkt Griechenlands stehe.

— **Madrid**, 14. April. Im Stadttheater zu Tortosa brach gestern Abend infolge falschen Feueralarms eine Panik aus. Die Besucher stürzten wie wahnsinnig nach den engen Ausgängen, um ins Freie zu gelangen. Eine Anzahl von Männern, Frauen und Kindern wurde zu Boden geschleudert und verschiedene von diesen buchstäblich tot getreten. Viele wurden schwer verletzt.

— **Athen**, 14. April. Ministerpräsident Venizelos begibt sich am Mittwoch nach Korfu.

— **Konstantinopel**, 14. April. Der hiesige deutsche Botschafter Baron von Wangenheim, der auf Aufforderung des Kaisers nach Korfu fährt, hat sich gestern an Bord des Dampfers „Coreleg“ eingeschifft. In griechischen und türkischen diplomatischen Kreisen legt man dieser Reise die größte Bedeutung bei, da man glaubt, daß er mit dem Kaiser über die Inselfrage Rücksprache nehmen wird.

— **Rio de Janeiro**, 14. April. Das Prinzenpaar Heinrich von Preußen machte gestern einen Ausflug nach dem Corcovadoberg. Es wurde von dem Generaldirektor der politischen und diplomatischen Angelegenheiten im Ministerium des Äußeren Frederico Carvalho begleitet, der einen Unfall erlitt, wobei er eine Kniegelenke brach. Das Prinzenpaar besuchte den Germania-Klub und die deutsche Schule. Abends fand ein Bankett im Präsidentenpalast statt, auf welches ein glänzender Empfang folgte. Der Minister des Äußeren Lauro Müller blieb dem Empfang fern, da er erkrankt ist.

— **Balparaiso**, 14. April. Das deutsche Geschwader hat gestern nachmittag in der Richtung nach Punta Arenas die Heimreise nach Europa angetreten. Vor der Abfahrt dankte der Chef des Geschwaders den Vertretern der Regierung für die herzliche Aufnahme, die das Geschwader in Santiago und Balparaiso gefunden hat.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle,
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

Mittwoch, den 15. April.

Nachmittags 4 Uhr.

- | | |
|--|-------------|
| 1. Immer mobil, Marsch | Blon. |
| 2. Ouverture z. Op. 12, Die Frau Meisterin | Suppe. |
| 3. Frühlingsnacht, Lied | Rubinstein. |
| 4. Fantasie a. d. Op., Das Glöckchen d. Eremiten | Maillart |
| 5. Idylle, Walzer | Waldteufel. |
| 6. Ave verum corpus | Mozart. |
| 7. Patrouille espagnole | Deshayes. |

Abends 8 Uhr.

Extra-Konzert

unter Mitwirkung des Herrn Willy Reich aus Wiesbaden.

- | | |
|---|------------------------------|
| 1. Ouverture zum Sommernachtsstraum | F. Mendelssohn. |
| 2. Sylphentanz aus Faust's Verdamnung | H. Berlioz. |
| 3. Konzert in D-dur für Violine mit Orchesterbegleitung | W. A. Mozart. |
| Allegro - Rondo - Andante grazioso | |
| Herr Willy Reich, | |
| 4. Solis für Violine und Klavierbegleitung | Händel-Hubay. |
| a. Larghetto | Kreisler. |
| b. Zwei Alt-Wienér Tanzweisen | Schön Rosmarin-Liebesfreund. |
| Herr Willy Reich, | |
| Am Klavier Frau Woldau von Fock. | |
| 5. Siegfried Idyll | R. Wagner. |
| 6. Souvenir de Moscou für Violine | H. Wienlawski. |
| Herr Willy Reich. | |
| 7. Pester Carneval, Ungarische Rhapsodie | F. Liszt. |

Während der Musiknummern bleiben die Saaltüren geschlossen

Ämtliches.

Das Husaren-Regiment Landgraf Friedrich II. von Hessen-Darmstadt (2. Kurhess.) Nr. 14 in Cassel nimmt für Herbst 1914 noch Dreijährig-Freiwillige an. Junge Leute, welche im Besitze des Meldeheims sind, können sich schriftlich unter Einwendung des Meldeheims melden.

Bad Homburg v. d. H., den 11. April 1914.

Der königliche Landrat.
v. Marx.

Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1914.

Der Frankfurter Verband für Säuglingsfürsorge veranstaltet im April in dem alten Senkenberganum in Frankfurt a. M. eine Ausstellung „Mutter und Säugling.“ Im Verein mit der Volkshochschule in Dresden zeigt er in der populär-wissenschaftlichen Ausstellung ein reiches Material, das in eindringlichster Weise die

Fragen der Elternschaft, der Mutterschaft und Säuglingsfürsorge behandelt. Es finden täglich Führungen durch Ärzte und eine angeordnete Schwestern statt.

Da die Ausstellung für weiteste Kreise berechnet ist und geeignet erscheint der Säuglingssterblichkeit und dem Geburtenrückgang durch Aufklärung und Belehrung entgegenzutreten, wird der Besuch der Ausstellung aufs wärmste empfohlen.

Der Frankfurter Verband wird den Gemeinden auf die Ausstellung hinweisende Plakate zugehen lassen, die ich an geeigneter Stelle anzubringen bitte.

Für die Vereinigungen, deren Mitglieder invalidenversicherungspflichtig sind, können durch den Ausschuss für Volksvorlesungen — Stiftstraße 32 — Karten bezogen werden, zum Preise von 20 Pfennigen. Die Ausstellung dauert bis zum ersten Mai.

Der königliche Landrat.
J. B.: Segepfandt.
Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Gemeindeverwaltung ist zum 1. Juli cr. die Stelle eines **Verwaltungsgehilfen** neu zu besetzen. Bewerber, die in allen Zweigen der Verwaltung, besonders Steuer- und Polizeisachen, vertraut sind, wollen Bewerbungsgesuche nebst Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Angabe von Gehaltsansprüchen bis zum 1. Mai cr. an mich einreichen.

Gonzenheim (Taunus), den 14. April 1914.

Der Bürgermeister.
Haffelmann.

Alle nur denkbaren Bäume und Sträucher. Berühmtes Preisbuch (176 Seiten) über „Das erprobte Beste im Obst- und Gartenbau und der Landwirtschaft“ nebst musterhaften Entwürfen für Gartenanlagen und Obstplantagen kostenlos. (Baumschulenareal 80 Morgen.)

Befichtigung der Kulturen erwünscht.

Joseph Koschwanez,
Baumschulen, Milttenberg a. M.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobiliens-Agentur), Elisabethenstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 200,000,000.—

Bank

Reserven rund M. 80,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)

Die **Gewerbesteuerrolle** der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe pro 1914, enthaltend die gewerbesteuerpflichtigen Betriebe der Klassen I—IV, liegt in der Zeit vom 15. bis 21. April d. Js. im Büro der Steuerverwaltung — Rathaus Zimmer Nr. 8 — zur Einsichtnahme der Beteiligten aus.

Bad Homburg v. d. H., den 8. April 1913.

Der Magistrat.
Steuerverwaltung.

Verkehr mit Kraftfahrzeugen.

Gemäß § 23 der Verordnung des Bundesrats vom 3. Februar 1910 über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen, sind im sicherheitspolizeilichen Interesse und mit Rücksicht auf die hiesige Kurindustrie folgende Anordnungen sowohl für Kraftwagen als auch für Kraftfahräder getroffen:

I. dauernd ist verboten das Befahren:

1. der Kind'schen Stiftstraße,
2. des Meiereibergs,
3. sämtlicher Wege des Hardtwalds,
4. des Königs-Wilhelmsweges.

II. für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober jeden Jahres ist verboten das Befahren:

1. der verlängerten Risseßstraße zwischen der Kaiser-Friedrichs-Promenade und dem Kaiser-Wilhelms-Bad,
2. der Kuranlagen überhaupt,
3. der Tannenwaldsäule.

III. Innerhalb der Stadt darf von folgenden Zugängen ab nur mit 20 Kilometer Geschwindigkeit gefahren werden:

1. in der Saalburgstraße vom Eingang zur Brüningsstraße ab,
2. im Gluckensteinweg vom israelitischen Friedhof ab,
3. in der Louisestraße von der Gasfabrik ab,
4. in der Oberurseler Chaussee von der Einmündung oberhalb der Feldbergstraße ab,
5. in der Friedbergerstraße im Stadtbezirk Kirdorf von der Wirtschaft zur hohlen Gasse ab.

Insbefondere wird darauf hingewiesen, daß nach § 18 der cit. Bundesratsverordnung die Fahrgeschwindigkeit so einzurichten ist, daß Unfälle und Verkehrsstörungen vermieden werden und daß der Führer in der Lage bleibt, unter allen Umständen seinen Verpflichtungen Genüge zu leisten.

Bad Homburg v. d. H., 19. März 1914.

Polizeiverwaltung.

Spar- und Vorschaukasse zu Homburg v. d. Höhe.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Andersstraße No. 8

Giro-Conto Dresdner Bank.

Postsparkonto No. 588 Frankfurt a. M.

Geschäftskreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten geordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

Sparfassen-Verkehr

mit $3\frac{1}{2}\%$ und 4% iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 15. des Monats koulante Bedingungen für Rückzahlungen.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

mit provisionsfreier Annahme von Geldern.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Wechsel-, Conto-, Corrent- und Darlehens-Verkehr gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung.

Postsparkassen-Verkehr

unter No. 588 Postsparkasse Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchsfähigen Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

4 Zimmer-Wohnungen

Kirdorfer-Straße 5, Parterre oder 1. Stock, modern hergerichtet, Gas, Wasser, elektr. Licht, Bad und sonstigem Zubehör, zu vermieten.

J. Heinrich Gert, Baugeschäft,
Kirdorferstraße 34.

Ueberwachung d. häusl. Schularbeiten

zur Entlastung des Elternhauses. Nachhilfe im Französl., Engl., Deutschen und Rechnen.

Schüler-Pension

H. Thielecke, Elisabethenstr. 17, I.

Verloren

auf dem Wege Bahnhof—Krankenhaus silberne Uhr ohne Kette, gezeichnet E. T. Abzugeben gegen Belohnung im hiesigen Krankenhaus.

Junges Mädchen,

21 Jahre alt, sucht per bald Stellung als Hausmädchen in einem besseren Haushalt bei bescheidenen Ansprüchen. Gest. Offerten beliebe man an H. Osterhage, Weiburg (Vahn) Adolfsstraße 22 II zu richten.



E I N E R
laßt es dem andern. Wyber-
tableten gebrauche ich la-
lich zum schulze gegen Hu-
sten Heiserkeit Kalarrh. Erhält-
lich in allen Apotheken u. Dro-
gerien Preis d. Orlo Schachtel 1 Mk

Niederlagen in Homburg: Drogerie von Karl Kreh Drogerie von Otto Voltz; Taunus-Drogerie von Carl Mathäy.

Hypotheken-Capital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle auszuliehen durch

Homburger Hypotheken-Büro
H. C. Ludwig

Louisenstraße 103 I. — Telephon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung
sowie

großes Zimmer

möbliert oder unmöbliert zu vermieten.

Obergasse 19.

4-Zimmerwohnung

im 1. Stock mit Zubehör per 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen

Thomasstraße 12 part.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang unserer lieben Mutter und Grossmutter

Frau Luise Zimmerling
geb. Wickert

sagen wir unseren tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Brauchen Sie

Druckjachen, so wenden Sie sich an die Buch- und Akzidenzdruckerei Schick Sohn, Inh. C. Freudenmann, Louisenstraße 73. Durch bedeutende Neuanschaffungen ist dieselbe in der Lage Druckjachen jeder Art in einfacher und in moderner Ausführung herzustellen.

Wilhelm Dörsam

empfiehlt für modern. Haarfrisuren

Böpfe, Locken, Haarunterlagen usw. usw.

in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren werden Böpfe, Locken, Haarunterlagen, sowie alle anderen Haararbeiten billigst angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden angekauft.

22 Louisenstraße 22

Für

Frühjahr 1914

empfehle ich

Bettfedern und Daunen

doppelt gereinigt, staub- u. geruchsfrei

für Kissen und Plumeaux.

Ph. Debus.

Louisenstraße 75.

Zu vermieten

schöne 3-Zimmerwohnung im Obergeschob nebst allem Zubehör und Gartenanteil, Seifen- grundstraße Nr. 9. Näheres bei

Ehr. Lang, Maurermeister

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

S 10 Amsonst geüchtet.

Roman von Anna Seyffert-Minger.

(Hofbes.)

(Schadbruch verboten.)

„Ach, es ist eigentlich nichts Besonderes, Fräulein. Ich erwarte den Besuch einer Dame, einer mütterlichen, von mir sehr verehrten Freundin. Es wäre mir lieb, wenn die gute Stube geheizt würde. Darf ich erwarten, daß Sie alles recht traulich und anheimelnd arrangieren? Oder müte ich Ihnen heute zuviel damit zu? Bitte, sagen Sie es ganz offen!“

„Nein, Herr Förster, gewiß nicht. Ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden sein. Um wieviel Uhr darf ich den Kaffee bereiten?“

„Um drei. Frau von Wittner pflegt sehr pünktlich zu sein. Ich habe Dore Auftrag gegeben, für frische Waffeln zu sorgen.“

Regine nickte. „Ich werde alles vorbereiten, damit die Dame nichts vermisst.“

Valentin ging zögernd zur Tür. Auf halbem Wege blieb er stehen. „Ich muß auch an Ihre Großmutter appellieren, Fräulein Elzner. Es ist bei jeder anderen Gelegenheit selbstverständlich, daß Sie mit uns zusammen sind, aber heute würde Ihre Anwesenheit als Störung empfunden werden. Die Frau Kanzleirat hat mich um eine wichtige Unterredung bitten lassen. Nicht wahr, Sie sehen ein, daß ich mich nur der Notwendigkeit füge, wenn ich Sie bitte, mit Hanschen drüben in der Wohnstube zu bleiben.“

Sie zwang sich zu einem freundlichen Lächeln. „Hanschen und ich, wir werden es uns schon gemütlich machen, sorgen Sie sich um nichts, Herr Förster.“

Er nickte ihr noch einmal zu und ging nun wirklich.

Regine neigte die brennenden Augen mit kaltem Wasser. Sie tat es mechanisch, die Hände verrichteten ihren Dienst, ohne daß es ihr zum Bewußtsein kam.

Die Frau Kanzleirat kam, um den Verlobungstag zu bestimmen, vielleicht auch schon über die Vermögensfrage mit dem künftigen Schwiegerjohn zu sprechen. Um was sollte es sich sonst handeln?

Regine seufzte tief, aber sie ließ sich nicht wieder von ihrem Weh beherrschen. Sie ordnete das blonde Haar vor dem Spiegel, aus dem ihr ein seltsam milbes, vergrüntes Gesicht entgegen sah.

Dann ging sie hinunter in die gute Stube, die sie soeben zum ersten Male betrat.

Dore hockte vor dem weißen Kachelofen und legte höchst eigenhändig auf einer Unterlage von glühenden Kohlen große Scheite Buchenholz. Sei, wie das flammte und prasselte und wie der glühende Feuerschein das Zimmer so gleich gemütlich und anheimelnd machte.

Auch war die Einrichtung altväterlich und schwerfällig. Regine aber, welche bisher nichts anderes kennen gelernt hatte, als die billigen, schlecht gearbeiteten, geschmacklosen Sachen der „möblierten“ Zimmer, fand alles großartig und kam sich vor, wie in ein verzaubertes Schloß versetzt.

Sie hantierte eifrig mit dem Staubtuch und fand überall etwas zu ordnen. An den Fenstern starrten Eisblumen und das Gefirn draußen war hoch mit Schnee bedeckt. Aber das Feuer warf glühende Reflektoren über den Teppich, der den ganzen Boden bedeckte, und viele bunte Decken, die ausgebreitet lagen, wo nur irgend ein Plätzchen dazu vorhanden, verliehen dem Raum einen durchaus traulichen Anstrich.

„Die Gnädige kommt“, flüsterte Dore, „von wegen der Verlobung, nun wird es ernst, Fräulein, passen Sie auf,

wenn der Schnee schmilzt, gibt's eine Hochzeit. Na, da wird wohl vorher noch alles auf den Kopf gestellt werden, zum würdigen Empfange der „Geborenen“. — Einmal hat sie es mir klar herausgesagt, daß all der alte Babel in den Ofen gehörte. Sie würde schon „aufräumen“, wenn sie zu gebieten hätte.“

Regine legte wie schüchtern die Arme um einen alten Eschenschrank, dessen Aufsatz aus herrlicher Schnitzarbeit, einem Nebentisch mit reifen Trauben und üppigem Blattwerk, gebildet war.

„Eine solche Willkür würde Herr Volkmer doch wohl nicht gestatten“, sagte sie empört.

„Als ob der einen Willen Fräulein von Wittner gegenüber hätte! Er ist ihr Sklave, sagen die Leute. Na, schön genug ist sie ja auch, das muß der Neid ihr lassen. Aber ins Forsthaus paßt sie nicht, das ist ebenso sicher.“

Die Stunden flogen nur so dahin. Regine hatte geglaubt, beim Mittagessen nicht einen Happen hinterzwingen zu können. Nun staunte sie, wie vortrefflich es ihr schmeckte.

Freilich war ihr sterbensweh zumute, aber ihre Jugend und ihr Frohsinn benahmen dem Schmerz alle Bitterkeit. Wenn sie in Volkmers offenes, männliches Gesicht sah, vergaß sie sogar alles Leid, so sympathisch waren ihr seine Züge.

Bald nach Tische wurde der Schlitten zur Stadt geschickt, um Frau Wittner abzuholen, gegen drei Uhr traf sie ein.

Die Stube war durchwärmt, frische Waffeln dufteten auf dem Tisch, eine Schale mit süßer Sahne fehlte nicht.

Volkmer selbst eilte hinaus, um seinen Gast zu begrüßen. Dore schenkte den Kaffee ein, nachdem sie der Rätin den Pelzmantel abgenommen.

Valentin hatte lange darüber gejoonnen, was dieser Besuch der Frau Rat wohl auf sich haben könne. Schließlich war doch nur eine Deutung möglich — Elfriede bereute es, ihn so lieblos zurückgewiesen zu haben, sie schickte die Mutter, um ihn zu versöhnen.

Die Hoffnung war jubelnd in ihm emporgestiegen, die Demütigung vergessen. Es konnte ja nicht anders sein, sie mußte seine Liebe erwidern, wie konnte ihr Herz kalt bleiben, wo das feine in Flammen stand?

Er sah die dunklen, wunderschönen Augen so greifbar deutlich vor sich, das feine, stolze Antlitz mit der samtweichen, zarten Haut.

Und weshalb sollte sie sich nicht wohl fühlen im Forsthaufe? Wenn ihr die alten Räume zu eng erschienen, so konnte ein Neubau angefügt werden. Er hatte es ja dazu. Die Tausende spielten keine Rolle.

Er hatte gespart, Zins und Zinseszins häufte sich seit Jahren. Sein Leben war puritanerhaft einfach eingerichtet. Für Elfriede erschien ihm kein Rahmen glänzend und kostbar genug. Alles, was sein war, wollte er ihr zu Füßen legen.

Selbst das ernste, ein wenig verlegene Gesicht der Frau Rat bestärkte ihn nur in seinen Voraussetzungen.

„Es ist eine peinliche Viertelstunde für die alte Dame“, dachte er, „doch ich werde sie reichlich dafür zu entschädigen wissen.“

Frau von Wittner ließ sich umständlich in dem alten, weichen Sofa nieder. Der heiße Kaffee blieb vorläufig unberührt. Langsam streifte sie die Handschuhe ab. Ihre Augen verfolgten mit ungeduldigem Ausdruck jede Bewegung der alten Dore.

„Es ist kalt draußen“, sagte Volkmer, und dann mußte er lachen, daß er sich zu einer so trivialen Bemerkung hatte hinreißen lassen.

Dore erkannte, daß sie hier überflüssig war, und beeilte sich, hinauszukommen.

Vollmer bediente die alte Dame. „Nein, trinken müssen Sie, gnädige Frau, was Sie mir auch zu sagen haben, es hat eine Viertelstunde Zeit.“

„Einen Schluck Kaffee will ich nehmen, nein, danke, nichts weiter.“ Als sie den silbernen Löffel hielt, bemerkte Vollmer, daß ihre Hand zitterte.

Eine seltsame Unruhe erfaßte ihn. Und dann amüsierte er sich über sich selbst. Ueber dieses Gehen und Bangen sollte er doch eigentlich hinaus sein.

„Gott weiß, wie nahe es mir geht, daß Sie durch uns nichts als schmerzliche Enttäuschungen erfahren“, sagte mitten in seine vergnügten Gedanken hinein die Älterin, „ich hatte gehofft, daß Etsriedes Glück auch Ihnen einen neuen Herzensfrühling bringen sollte. Aber leider scheint das Schicksal es anders bestimmt zu haben. Ich bin in Angst und Sorge um die Zukunft meiner Tochter.“

Es war, als lege es sich wie Eis auf Valentins Herz, als müßten die Schläge desselben aussehen. Stumm fragend sah er zu der alten Dame hinüber.

„Ohne mein Wissen hat sie sich verlobt, damals im Hause meines Schwagers. Ohne mir ein Sterbenswort davon zu verraten, betrachtet sie sich seit einem Jahre als Braut. Und wenn ich wenigstens eine Ahnung hätte, ob zu ihrem Glück! Bin in tausend Angsten, daß sie sich durch einen Schmeichler hat betören lassen!“

„Seit einem Jahre betrachtet sie sich als Braut“, haßte es in Vollmer wieder, sein stark gebräuntes Gesicht erschien im Moment leichenfahl, das einzige Zeichen, daß er furchtbar litt. Der sonnige Ausdruck in Etsriedes Braunaugen, das glückliche Lachen, mit dem sie ihn so oft ansah, es hatte einem Fremden gegolten, einem, mit welchem sie längst Küsse und Liebesworte getauscht. Und er hatte ihre Lippen für so keusch und unberührt gehalten, hatte geglaubt, daß ihre Augen ihm strahlten, an seiner Person Gefallen fanden!

Jetzt erschien es ihm selbst rätselhaft, daß er solch ein eingebildeter Narr gewesen! Nichts berechtigte ihn, unter tausend Glücksgefühlen den Tag zu erwarten, wo die Baroness hier als junge, heißgeliebte Frau ihren Einzug halten sollte. Was wollten ein paar freundliche Blicke aus leuchtenden Mädchenaugen bedeuten. Sie hatte ihn nur als den Freund ihrer Mutter betrachtet, als eine Art Hausinventar dem gegenüber es unmöglich ist, sich in irgend einer Weise Zwang aufzuerlegen.

Wenn sie ihn so weltverloren ansah, gedachte sie des jenen Verlobten, als sie in etwas stürmischer Weise seinen Händedruck erwiderte, vergegenwärtigte sie sich wohl den Moment, wo sie wieder Hand in Hand mit dem Geliebten gehen werde.

Die Schuld lag an ihm, an seiner heißen Phantasie, die ihm so wonnige Trugbilder vorspiegelte. Freilich schmerzte die Wunde deshalb nicht weniger, und es bedurfte seiner vollen Willenskraft, um sich hier an dieser Stelle nicht zu verraten.

„Leutnant v. Larsen hat es verstanden, Etsriedes ganzes Vertrauen zu gewinnen“, fuhr Frau v. Wittner fort, „ob es je zur Heirat kommen wird, weiß der Himmel; sie sind beide ohne Vermögen.“

Vollmers Mienen hatten ein wenig von ihrer Starrheit verloren. „Larsen“, wiederholte er kopfschüttelnd, „kurt von Larsen? Das ist ja wohl unmöglich.“

„Sie kennen ihn? Nun, und? Ich hatte sogleich an meinen Schwager geschrieben, seine Antwort steht noch aus. Kennen Sie den Leutnant persönlich? So sprechen Sie doch, befreien Sie mich von allen Zweifeln!“

Und als Vollmer stumm blieb, schüttelte sie unwillig den Kopf. „Ihr jungen Leute seid unaussprechlich!“

Dann öffnete sie den seidenen Pompadour und begann jene alte Geschichte zu erzählen, die sich zwischen dem Gutsheeren von Wittner und der jungen Förstersfrau abgespielt hatte.

Sie legte die zwanzig Tausendmarktscheine sowie die alten Schriftstücke auf den Kaffeetisch vor Vollmer hin. Es

war ihm, als durchlebe er einen beängstigenden Traum. Nur mühsam vermochte er zu atmen.

Unter anderen Verhältnissen würde er das Kapital nicht zurückgenommen haben, doch was die alte Dame von Etsriede berichtete, war bestimmend für ihn.

„Ich habe mir erst am heutigen Vormittag das Geld vom Bankier geholt“, sagte Frau von Wittner, „und seit Jahren die Zinsen des Kapitals verbraucht. Ich weiß, Sie sind mir nicht böse deshalb, lieber Vollmer, denn Sie entbehrten die Tausende ja nicht.“

„Machen Sie sich hierüber keine Gedanken, gnädige Frau, ich bitte Sie inständig!“ Wie gern hätte er ihr noch etwas recht Freundliches gesagt, doch es wollte kein Wort über seine heißen, trockenen Lippen.

„Nein, gewiß nicht, mein Freund. Nun aber ist's auch höchste Zeit, daß ich die Schuld abtrage. Der Herr Leutnant kann keine Kaution stellen und Etsriede möchte mich vielleicht doch aus Liebe zu ihrem Kurt bestimmen, ein Unrecht zu begehen. Ich will nicht erst in Versuchung kommen. Aus diesem Grunde lege ich Ihr rechtmäßiges Eigentum heute in Ihre Hände zurück.“

Sie mochte erwartet haben, der Förster werde die Kassenscheine zusammenpacken und in ihren Pompadour zurücklegen. Aber freilich, wer verkennt denn auch ein Vermögen! Valentin Vollmer war trotz seiner treuherzigen Augen und der weichen, sonoren Stimme ein praktischer Mann, welcher Geld auf Geld häufte. Für wen wohl? Er konnte doch nicht für immer Witwer bleiben?

In diesem Moment erhob sich drüben in der Wohnstube lautes, unartiges Geschrei. Gleich darauf stürzte Häschen mit dem Ruf: „Ich will aber meiner Tante guten Tag sagen!“ in den Hausflur hinaus.

Ebenso ungestüm riß er hier die Tür auf und flog mit den Worten: „Hast du mir was mitgebracht?“ auf die alte Dame zu.

Sie hatte sich schon erhoben, betupfte mit dem Taschentuch ihr erhitztes Gesicht und hand vor dem breiten Pfeiler-Spiegel den Schleier über den Hut.

Nun streichelte sie zärtlich den Krauskopf des kleinen Jungen. „Ja, ich habe dir etwas mitgebracht, aber Papa bewahrt es für dich, du kannst es erst bekommen, wenn du groß bist.“

Vollmer steckte Scheine und Dokumente in das Kuvert zurück und verschloß es in einem Spinde.

Soeben kam Regine herüber. Sie entschuldigte sich, daß sie die Störung durch das Kind nicht verhindert habe. „Der kleine Schelm ließ sich nicht länger zurückhalten“, fügte sie freundlich ernst hinzu.

Frau von Wittner hielt noch das Krausköpfchen umfaßt. Sie liebte das Kind und auch Vollmer stand ihrem Herzen nahe.

Nun sah sie verwundert in das blasse, stille Mädchen-Gesicht mit den wundervollen, dunklen Augen. In leuchtender Reinheit hob sich die Stirn von dem goldigen Wond der Haare ab.

Erst jetzt wieder erinnerte sich die Dame, daß ihre Tochter von einem Gast im Forsthaufe gesprochen hatte.

Forschend sah sie von einem zum andern. Der Förster aber kam jeder Frage zuvor.

„Die Erzieherin meines Sohnes, gnädige Frau, Sie sehen ja, der kleine Unband bedarf unbedingt der leitenden Hand.“

Regine verneigte sich tief, doch mit vollendeter Ruhe und Unbefangenheit. Als Stenographin hatte sie nur mit gebildeten Menschen verkehrt. Die Formen der Geselligkeit waren ihr nicht fremd.

Troßdem empfand sie eine gewisse Ehrfurcht vor der Dame, deren Persönlichkeit von einem Nimbus echter Vornehmheit umgeben war.

Frau von Wittner reichte ihr ein wenig herablassend die Fingerspitzen. „Durch wen wurde Ihnen Fräulein Elsner empfohlen?“ fragte sie den Förster.

Er kämpfte mit einer leichten Verlegenheit. Die Frage traf den Nagel auf den Kopf. Er hatte sich heute bereits die Frage vorgelegt, ob er auch recht daran getan habe, auf

guten Glauben hin eine Fremde in sein Haus aufzunehmen und zur Hüterin seines einzigen Kindes zu bestellen.

Freilich, er mußte auch, daß ein unbedachtes Wort, entstellt und falsch gedeutet, wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund zu gehen pflegte. Und daher nahm er sich zusammen.

„Fräulein Elsner machte auf mich, als sie sich mir vorstellte, den Eindruck einer pflichtbewußten Persönlichkeit. Sie wissen, gnädige Frau, daß man auf Zeugnisse und Empfehlungen nicht gar zu viel geben darf.“

Regine sah betroffen in das veränderte, düsterste Gesicht Volkmer's. Er sprach und bewegte sich vollkommen automatenhaft, seine Augen blickten wie erloschen.

Unwillkürlich krampfte sich ihr Herz zusammen. Was war geschehen? So schaut doch ein glücklicher Mensch nicht drein. Jrgend ein Schlag mußte ihn vernichtend getroffen haben.

„Es wird mein eifrigstes Bemühen sein, mir Ihr Vertrauen zu erhalten und Ihre Zufriedenheit stetig zu erwerben, Herr Förster“, sagte sie mit sanfter Freundlichkeit.

Der Kleine griff mit der freien Hand nach Regine's Hauskleid. „Habe zwei, drei Tanten“, sagte er, „habe alle lieb, Papa auch.“

„Bist ein guter Junge“, lobte Regine, „kommst nun auch wieder mit mir in die Bohnstube, wir werden sehr hübsch spielen.“ Sie stand wie auf Kohlen, in dem beobachtenden Blick der Mätin war etwas, das aus dem Grunde der Seele zu lesen schien.

„Adieu, Tante“, rief Hans, „grüß auch Tante Friedel“, er warf noch ein Kuckhändchen und ließ sich ruhig hinausführen.

In diesem Moment kam Dore auf Fußspitzen über den Flur. Sie blühte vor Sauberkeit. Ob die Herrschaften noch Wünsche hätten, wollte sie fragen.

„Bitte, lassen Sie anspannen!“ sagte Frau von Wittner, „ich habe Eile, wieder nach Hause zu kommen.“

Und als sie mit Volkmer allein war, legte sie beide Hände auf seine Schultern. „Ich weiß wohl, daß ich Ihnen heute weh getan habe. Aber vergelten Sie nicht Gleiches mit Gleichem. Eine zärtlich besorgte Mutter bittet Sie. Glauben Sie, daß Elfriede an der Seite des Herrn von Larsen glücklich werden wird?“

Ein kurzes, kaum bemerkbares Zögern des Försters. „So wie ich Herrn von Larsen kenne, muß ich bezweifeln, daß er nachhaltig ein tieferes Empfinden für eine Frau hegen kann, ich halte ihn für einen Flattergeist.“

„Ich habe nichts anderes zu hören erwartet. Nun, wie Gott will! Wer kann auch so ohne weiteres die Fäden entwirren, die das Schicksal spinnt. Vielleicht war diese Episode nur geeignet, um Elfriede den Wert desjenigen erkennen zu lassen, der ihr, so hoffe ich, trotz dieser kleinen Verirrung die Treue bewahren wird.“

Der Schlitten fuhr joeben mit lustigem Schellengeläute vor. Volkmer beugte sich ehrfurchtsvoll über die Hand der alten Dame. Eine Antwort gab er nicht.

Aber bedurfte es auch derselben? Die Mätin war jetzt viel zuversichtlicher, als bei ihrer Ankunft. Aus der Heirat mit dem flotten Leutnant würde nichts werden. Elfriede war wieder frei, und es hätte doch seltsam zugehen müssen, wenn sie eines Tages nicht doch noch Frau Försterin wurde!

Eine halbe Stunde später betrat Frau von Wittner die Bohnstube daheim. Das Mädchen hatte ihr draußen schon Gut und Mantel abgenommen. Es sei nur der Depeschbote dagewesen. Gnädiges Fräulein habe das Telegramm in Empfang genommen.

Die stark erregte Mutter trat rasch an den Tisch, auf dem die Lampe stand. Da lag die Depesche. Das blaue Siegel war bereits gelöst.

Es konnte sich doch nur um eine Nachricht in dieser Angelegenheit handeln, die Mutter und Tochter gleichermaßen in Atem hielt.

Die zitternde Hand der Mätin griff nach dem Streifen Papier. Die Buchstaben führten vor ihren Augen einen tollen Reigen auf, aber gewaltsam bezwang sie die siebende Erregung.

„Betreffender Offizier ein Leichtfuß. Heirat unmöglich. Brief folgt.“

Der Absender, Frau von Wittner's Schwager, zeichnete nur mit seinem Vornamen Theodor.

Die Dame nickte befriedigt. Es war gut so. Freilich, wäre dieses Telegramm nur einige Stunden früher gekommen, so hätte der Besuch im Forsthaus füglich unterbleiben können. Es war ihr jetzt leid, sich so offen und rückhaltlos ausgesprochen zu haben.

Sie seufzte tief. An Geschehenem war nichts zu ändern. Daß sie das Geld zurückgegeben, war ihr nicht leid, aber das andere, damit hätte sie vorsichtiger sein müssen.

Da legten sich zwei weiße Arme um ihren Hals. Elfriede war aus dem Winkel, von dem aus sie die Mutter beobachtet, hervorgekommen.

„Jetzt beginnt der Kampf, Mama, aber er findet mich stark und tapfer. Ich lasse mir mein Glück nicht rauben.“

Die alte Dame erschraf. „Wir wollen den Brief des Onkels abwarten“, beschwichtigte sie, „dann können wir ja weiter überlegen.“

Valentin Volkmer war langsam die Treppe hinaufgestiegen. In seinem Arbeitszimmer, das über der Bohnstube lag, schloß er sich ein.

Regine hörte ihr da unablässig auf und abgehen mit gleichmäßigen, schweren Schritten.

Es stürmte mehr in ihm, als an jenem Abend, wo Elfriede ihn so unzweideutig zurückwies. Eine innere Stimme sagte ihm, daß aus der Heirat mit dem flotten Leutnant, dessen Passion schöne Frauen sowohl wie Rassepferde waren, nie etwas werden würde. Vielleicht hatte er das bezaubernde Mädchen aus der kleinen Provinzstadt schon jetzt vergessen!

Vielleicht hatte die alte Dame recht, und es stand nach dieser Episode seinem Glück nichts mehr im Wege. Und doch bäumte sich alles in ihm dagegen auf, daß er der Nachfolger des Leutnants sein sollte.

Er liebte Elfriede vielleicht heftiger, verlangender denn je, und es war nicht unwahrscheinlich, daß seine Leidenschaft eines Tages alle Bedenken besiegen und ihn wieder um Liebe bittend zu Elfriede hindrängen werde.

Aber gerade dagegen lehnte sich alles in ihm auf.

Solange er fest an ihre Gegenliebe glaubte, ihr jezeitiges Zurücktreten für Schüchternheit oder Mädchentreue hielt, nahm er manches hin, was ihn momentan bestrebte, ohne es einer Kritik zu unterziehen oder empfindlich zu sein.

Das war jetzt anders geworden. Wer einen Larsen liebte, konnte für ihn, den derben, schlächten Forstmann, keine Neigung hegen. Das war ausgeschlossen.

Elfriede würde seine Werbung jetzt vielleicht annehmen, doch nur, um versorgt zu sein, um dem in einer kleinen Stadt noch immer verpönten Geschick einer alten Jungfer zu entgehen.

Sie war sehr verwöhnt und eigenwillig. Aus Liebe zu ihm hätte sie sich vielleicht in manchen Dingen geändert. Doch wenn sie aus Berechnung in dieses Haus kam, durfte er auf Nachgiebigkeit nicht hoffen.

Vielmehr würde sie bald jede Beherrschung für überflüssig halten und ihren Hochmut herauskehren. O, sie konnte sehr hochmütig und unnahbar sein, die schöne, bezaubernde Elfriede.

Volkmer hielt sekundenlang ein in seiner ruhelosen Wanderung. Von unten war ein heller Ton zu ihm heraufgedrungen, das ausgelassene Lachen seines Knaben.

Ein warmer Blutstrom schoß in dem Manne empor und ließ sein Herz rascher schlagen.

In solch einem kleinen, wehrlosen Stiefkinde pflegen „unverständene“ innige Frauen ihre Gereiztheit, den tiefinneren Groll dann in schrankenloser Heftigkeit auszulassen.

Ach, und ihm lag so viel, ja alles daran, daß Hanschen eine Mutter erhielt, welche mit sanfter, liebevoller geduldigem Sinn sein heftiges Temperament in die rechten Bahnen wies.

Weshalb nur waren ihm diese Bedenken nicht früher

gekommen? Er kannte Elfriede doch seit mehreren Jahren. Und immer war sie ihm gleich begehrenswert erschienen, war er bereit gewesen, ihre Fehler zu entschuldigen. Die Liebe hatte sein klares Auge geblendet, sein Urtheil getrübt.

Er liebte sie noch, stärker, jehnsuchtsvoller vielleicht denn je, aber seine Neigung hatte einen Läuterungsprozeß erfahren. Er war sehend geworden.

Sein Wille empörte sich dagegen, von den Liebreizen einer Undine in Fesseln geschlagen zu werden. Doch er mißtraute seiner Kraft, die in der Stunde der Versuchung einer Schwäche weichen würde, die er dann heiß und bitter bereute.

Dann war das Unglück fertig.

Mit finsternem Gesicht stand er am Fenster und trommelte gegen die Scheiben. Angestrengt sann er nach, auf welche Weise er sich schülken könnte, gegen Ekfriedes beständige Reize.

gegen ihr Zauberlächeln, das einen Himmel verhieß und möglicherweise eine Hölle vorbereitete.

Und dann dachte er wieder an Leutnant von Darsen. Er hatte ihn bei den Übungen, die er als Reserveoffizier mitmachte, kennen gelernt. Der hochmüthige, affektierte Militär, welcher sich mit den Erfolgen bei schönen Frauen und Mädchen brüstete, war ihm recht unympathisch gewesen. Freilich hatte Darsen die Gesellschaft des einfachen Forstmannes auch nicht gesucht. Sein Adelsstolz erhob ihn hoch über den einfach bürgerlichen Kameraden.

Es war dunkel geworden. Dore klopfte von außen an und fragte, ob der Herr nicht zum Essen kommen wolle.

Er verneinte und vertiefte sich wieder in seine selbstquälerischen Betrachtungen.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei Ernst und Scherz

Die neuen albanischen Briefmarken.



Die ersten Briefmarken des neuen Staatsgebildes Albanien sind vor kurzem erschienen. Durch die neuen Werksachen, welche in Kürze die noch immer im Gebrauch befindlichen türkischen Marken ersetzen sollen, wird der Eifer der internationalen Sammlerwelt eine neue Anregung erfahren. Die neuen Briefmarken, die wir beistehend im Bild zeigen, werden vorläufig in den Werten von 2 Centesimi (ockergelb), 5 Centesimi (grün), 10 Centesimi (rot), 25 Centesimi (hellblau), 50 Centesimi (violett) und 1 Franken (braun) hergestellt und zwar alle mit derselben Zeichnung. In einem Mittelfeld, das von Lorbeerkränzen umgeben ist, ist das Profilbildnis des berühmten Nationalhelden Albaniens Georg Kastriotai genannt Skanderberg, zu sehen. Auf seinem Kopfe trägt „Gjergji Kastrioti“ wie ihn die Inschrift eines Bandes nennt, das die Marke nach unten abschließt, einen eigentümlichen Helm, unter dem die lockigen Haare hervorstechen. Oben steht man die Worte: „Shqipëria e lire“.

(Freies Albanien).

Menschenhandel in Rußland. Verschiedene russische Blätter brachten vor einiger Zeit allerlei Erinnerungen aus der Zeit der Leibeigenschaft. So veröffentlichte eine Provinzialzeitung aus den Akten des Archäologischen Museums zu Smolensk interessante Einzelheiten über die Preise, zu denen im alten Rußland die Bauern verkauft wurden. Es brachte im Jahre 1751 eine Witwe nebst Tochter 3 Rubel, im Jahre 1771 ein junges Mädchen 5 Rubel, im Jahre 1785 schon 7 Rubel, im Jahre 1791 bereits 10 Rubel und später immer mehr bis 25 Rubel, 33 Rubel uzw., bis im Jahre 1828 für eine besonders schöne Dame der Preis von 350 Rubel gezahlt wurde. Man sieht, die Preise für schöne weibliche Ware gingen von Jahr zu Jahr mehr in die Höhe. Etwas ständiger blieben die Preise für männliche Ware, die auf dem Markte feilgeboten wurde. Im Jahre 1732 erzielte man für einen ausgewachsenen Bauern 7 Rubel und bekam obendrein seine

Frau nebst 3 lebendigen Kindern als „Zuwage“. Ja, im Jahre 1741 ging sogar ein Bauer nebst seiner ganzen Familie und allem Hab und Gut für 10 Rubel weg. Es handelte sich, so fügte das russische Blatt gewissermaßen entschuldigend hinzu, „allerdings“ um einen entlaufenen Leibeigenen, und solche Ware wurde immer billiger losgeschlagen, a's die in festen Händen befindlichen, auf deren sklavischen Gehorham man sich verlassen konnte.

Humoristisches.

Spekulative Sparsamkeit. Vater: „Aber Hans du hast ja eine ganz schlechte Zensur mitgebracht!“ Sohn: „Ja, weißt du, Vater, du hast mir, wenn ich eine gute Zensur bringen würde, eine Mark versprochen, und die wollt' ich dir ersparen!“

An einem Neujahrstage gratulierte eine schwäbische Magd ihrer Herrschaft und schloß mit den Worten: „Endlich, meine gnädigste Herrschaft, wünsche ich, daß Sie in dem neuen Jahre der liebe Herrgott länger leben lassen wolle, als im alten.“

Ein Schlaumeier. „Ei, Herr Doktor, Sie jagen immer zu ihrer Frau, Sie mühten in den Wohltätigkeits-Verein. Die Tendenz unseres Vereins ist aber doch nicht gerade auf Wohltätigkeit gerichtet!“ „So, wenn man dadurch zweimal in der Woche ausgehen darf — ist das vielleicht keine Wohltat?“

Der Erste. Als Napoleon I. nach dem für ihn so unglücklichen Feldzuge in Rußland auf seiner Flucht in einem elenden Bauernschlitten an den Ufern des Niemen anlangte, fragte er den Führer: „Sind schon viele französische Deserteurs hinüber?“ „Nein,“ antwortete dieser, „Sie sind der Erste!“

Rättelecke.

Kätfel.

Bon S. v. Minra.

Es rennt das Volk, es wälzt sich dort
Gar fröhlich hin zum Rätselwort;
Wie scheint so klar die Wintersonne
Hier an dem Fluß, und dann — o Wonne!
Ist bei dem Rätselworte heut
Noch etwas andres eingereicht.
Wenn ihm zwei Zeichen vorgesetzt,
So ist dies leicht zu raten jetzt.
Man sieht dahin die Menschen fliegen,
Wer wird gewinnen? Wer wird siegen?
Nun, sicherlich wird's der erreichen,
Der (änderst du nochmals ein Zeichen)
In diesem Wort den weit'sten Bogen
Voll Kühnheit, Unmut hat gezogen.

Stellung des Rathes: Erhalt, Freisatz, Freisatz, Freisatz.